

REZENSION

Tim Corbett: Die Grabstätten meiner Väter. Die jüdischen Friedhöfe in Wien

Tim Corbett: Die Grabstätten meiner Väter. Die jüdischen Friedhöfe in Wien (= Schriften des Centrums für Jüdische Studien, Bd. 36), Wien: Böhlau 2020, 1.041 Seiten, mit 30 s/w-Abb., ISBN: 978-3-205-20672-9, EUR 80,00.

Besprochen von Gabriele Kohlbauer-Fritz.

Tim Corbetts Monographie über die jüdischen Friedhöfe in Wien ist eine umfassende Studie, die das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und neue Zusammenhänge über die jahrhundertelange Geschichte der Wiener Jüdinnen und Juden und das Zusammenleben mit der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft aufzeigt. Ausgehend vom ältesten erhaltenen jüdischen Friedhof in der Seegasse, der im 16. Jahrhundert angelegt wurde, spannt der Autor einen Bogen bis in die Gegenwart und thematisiert auch die bis heute andauernden politischen Diskussionen um die Erhaltung, Restaurierung und Pflege jüdischer Grabstätten.

Wie der Autor bemerkt (2.1 Ursprünge und Auslegung des jüdischen Friedhofs), sind aus der Zeit zwischen Spätantike und Hochmittelalter keine spezifisch jüdischen Grabstätten in Wien bekannt. Erst mit der gewaltsamen Behauptung des Christentums und der Verlagerung von christlichen Begräbnisstätten auf den Kirchhof entstanden auch spezifisch jüdische Friedhöfe. Vom mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Wien, der sich vor dem Kärntnertor im Bereich der heutigen Goethegasse befand, sind nurmehr einzelne Grabsteine und Fragmente in Mauernischen in der Seegasse erhalten. Die mittelalterliche jüdische Gemeinde, die zu den größten im deutschsprachigen Raum gehörte, wurde 1421 durch ein als „Wiener Gesera“ (Vertreibung) bezeichnetes Pogrom vernichtet. Die Grabsteine des Friedhofs wurden als Baumaterial zweckentfremdet, Jahrhunderte später im Zuge von Bauarbeiten wiederentdeckt und in Mauernischen am frühneuzeitlichen jüdischen Friedhof in der Seegasse eingefügt.

Bei der Erforschung des Friedhofs in der Seegasse (genutzt von 1540 bis 1783) konnte Tim Corbett (3. Gemeinwesen trotz Wandel und Brüchigkeit. Der Friedhof in der Seegasse vom Mittelalter bis zur Epoche der Reform) auf die wissenschaftlichen Studien des Bibliothekars der Kultusgemeinde Bernhard Wachstein zurückgreifen, der Anfang des 20. Jahrhunderts circa 1.000 erhaltene Grabsteine dokumentiert und die Inschriften transkribiert und übersetzt hat. Die Grabinschriften sind auf Hebräisch verfasst und bis auf wenige Ausnahmen, in denen auf weltliche Funktionen der Verstorbenen hingewiesen wird, ausschließlich religiös konnotiert. Toponyme, die auf die Herkunft der Verstorbenen hinweisen, zeigen die Vernetztheit und Mobilität der Wiener Jüdinnen und Juden auf. Auch die zweite Wiener jüdische Gemeinde (gegründet 1624) wurde 1670 ausgelöscht. Durch einen Pachtvertrag, den die Söhne des kurz zuvor verstorbenen Jakob Koppel Fränkel mit dem Magistrat der Stadt Wien abschlossen, verpflichtete sich diese,

den Friedhof in Zukunft zu erhalten. Ihr Nachfahre Ludwig August Frankl, Arzt, Schriftsteller und Archivar der Wiener Jüdischen Gemeinde, verfasste Mitte des 19. Jahrhunderts die erste historische Zusammenfassung über die *Inschriften des alten jüdischen Friedhofes* in Wien, in der er ausführlich über den Vertrag seiner Vorfahren mit der Stadt zur Erhaltung des Friedhofes berichtete. Wenige Jahre nach der zweiten „Wiener Gesera“ (Vertreibung) kam der aus Heidelberg stammende Hoffaktor Samuel Oppenheimer nach Wien. Er ließ eine Steinmauer um den Friedhof bauen und im Anschluss an den Friedhof ein Spital errichten.

Zahlreiche der von Wachstein beschriebenen Grabmäler sind heute nicht mehr erhalten, da der Friedhof in der NS-Zeit verwüstet wurde. Allerdings wurden etliche Grabsteine von Mitgliedern der jüdischen Gemeinde im Frühsommer 1943 händisch vom Friedhof weggetragen und zum Zentralfriedhof verbracht, wo sie beim IV. Tor auf einer freien Fläche vergraben wurden. Im Zuge von Renovierungsarbeiten in den letzten Jahren wurden einige der Steine im Erdreich des Friedhofareals gefunden und wieder aufgestellt, so auch der massive Steinsarkophag von Samuel Oppenheimer, dessen hebräische Inschrift seine Verdienste für seine Glaubensgenossinnen und -genossen würdigt.

Der nächste große jüdische Friedhof, dem sich Tim Corbett in seiner Studie widmet, ist der Währinger Friedhof (4. „Toleranz“ und Etablierung der Gemeinde. Der Friedhof in Währing von der Epoche der Reform bis zur liberalen Ära), der nach einem Dekret Joseph II, wonach Friedhöfe außerhalb der Stadtmauern liegen mussten, Seite an Seite mit dem katholischen Friedhof angelegt wurde. Der Friedhof verkörpert die zunehmende Akzeptanz der Jüdinnen und Juden in Wien und ihre immer tiefer gehende Verwurzelung in der Stadt. Für Corbett widerspiegelt der Währinger Jüdische Friedhof ein „Soziogramm der Wiener jüdischen Bevölkerung zwischen Aufklärung und Liberalismus“ (S. 197). Sowohl in der inhaltlichen als auch in der ästhetischen Gestaltung der Grabdenkmäler am Währinger Friedhof finden sich Parallelen zur nichtjüdischen Sepulkralarchitektur. Zahlreiche Familiendenkmäler sind entlang der Friedhofsmauer angelegt. Grabinschriften sind nicht mehr ausschließlich auf Hebräisch, sondern zunehmend mehrsprachig verfasst. Teilweise findet man auch französische, russische, ungarische oder polnische Inschriften, was auf die Zuwanderung aus verschiedenen Ländern innerhalb und außerhalb der Monarchie hinweist. Auch werden in den Inschriften weltliche Titel und Errungenschaften betont, und es wird mehr Bedeutung auf die eigene familiäre Bindung als auf die religiös definierte Gemeinschaft gelegt. Corbett sieht dies alles als Zeichen für die fortschreitende Emanzipation der Jüdinnen und Juden und für das Erstarben der sozialen und wirtschaftlichen Stellung innerhalb der Wiener Gesellschaft. 1879 wurde der Währinger Friedhof geschlossen und der Israelitischen Kultusgemeinde wurde eine Abteilung beim I. Tor des neuen städtischen Zentralfriedhofs in Simmering zugewiesen. Corbett betritt mit seiner analytischen Studie Neuland, denn zum jüdischen Friedhof am I. und am IV. Tor gibt es kaum Forschungsliteratur. Das einzige bisher erschienene Buch von Patrica Steines¹ umfasst lediglich eine Auswahl von Biographien.

¹ Steines, Patricia: Hunderttausend Steine. Grabstellen großer Österreicher jüdischer Konfession auf dem Wiener Zentralfriedhof Tor I und Tor IV, Wien 1993.

Der Zentralfriedhof ist einer der größten Friedhöfe Europas mit einem konfessionsübergreifenden Status. So findet man am I. Tor Mausoleen der prominenten österreichisch-jüdischen Familien, Gräber, die die Architektur der Ringstraße widerspiegeln, Ehrengräber, allerdings nicht für Frauen, Gräber von Mitgliedern der sefardischen Gemeinde, aber auch Gräber von weniger wohlhabenden Verstorbenen und Gräber, die von der Kultusgemeinde für die mittellosen Toten finanziert wurden. In Einzelfällen findet man sogar christliche Symbolik und Freimaurer-Symbolik auf den Grabsteinen. Für Corbett (5. Emanzipation und einheitliche Vielfalt. Der Zentralfriedhof Tor I von der liberalen Ära bis zum Zerfall) wird die „Verwurzelung der jüdischen Bevölkerung in der österreichischen Kultur an keinem materiellen Ort so eindringlich und so vollständig erfasst wie am monumentalen jüdischen Friedhof beim I. Tor“ (S. 359).

Ausführlich widmet sich Tim Corbett auch dem neuen jüdischen Friedhof am IV. Tor des Zentralfriedhofs (6. Demokratie und zertrittene Vielfalt. Der Zentralfriedhof Tor IV vom Ersten Weltkrieg bis zum „Anschluß“). Dieser wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts angelegt und ist im Gegensatz zum jüdischen Friedhof am I. Tor vom restlichen Friedhof segregiert und nur durch einen separaten Eingang zugänglich. Er widerspiegelt, so Corbett, die sozialen und gesellschaftlichen Verwerfungen durch den Zusammenbruch der Monarchie und die deutlich veränderten Strukturen in der Zusammensetzung der jüdischen Gemeinde. So gewannen religiöse Gruppierungen an Einfluss, die darauf bedacht waren, christliche Einflüsse wie figurale und bildliche Darstellungen zu verbannen. Auch das obligate Tragen einer Kopfbedeckung für männliche Besucher des Friedhofs wurde erst im 20. Jahrhundert eingeführt. Nicht zuletzt zeugen die zahlreichen Grabstätten (Ohalim) chassidischer Rabbiner von der zunehmenden Bedeutung streng religiöser Kreise in Wien.

Breiten Raum widmet Corbett dem Schicksal der jüdischen Friedhöfe in der NS-Zeit: der teilweisen Zerstörung und Schändung von Gräbern und Friedhöfen, Plünderungen und Enteignungen. Dabei konnte er sowohl auf Quellen aus dem Österreichischen Staatsarchiv als auch auf das umfangreiche Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien zurückgreifen (7. Werten, bewahren, vernichten. Parallelitäten und Paradoxien im wissenschaftlichen und stadtopographischen Umgang mit den Wiener jüdischen Friedhöfen vom 19. Jahrhundert bis in die Shoah).

Corbett geht in seiner Studie über die jüdischen Friedhöfe auch auf eine Wiener Besonderheit ein: Da Jüdinnen und Juden nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vom öffentlichen Leben und von öffentlichen Plätzen ausgeschlossen waren, wurde der jüdische Friedhof am IV. Tor zu einem letzten Gemeinschaftsraum, wo man sich treffen konnte und wo jüdische Kinder spielen konnten, wie es Ilse Aichinger in ihrem Roman Die größere Hoffnung beschrieb. Auf einer unbelegten Fläche des Friedhofs, dem sogenannten „Grabeland“ befand sich bis Februar 1941 ein Ausbildungslager für jüdische Jugendliche, die zumeist vergebens auf eine Auswanderung nach Palästina hofften. In den letzten Kriegsjahren betrieb die jüdische Gemeinde dort einen Gemüsegarten für die Versorgung des Altersheims und des Spitals.

Im letzten Teil seines Buchs (9. Eine neue Gemeinde? Gemeinschaftliche Erinnerungskonstruktion am Zentralfriedhof Tor IV nach der Shoah / 10 ...und immer schon eine Wiener G'schicht. Die jüdischen Friedhöfe als Schauplätze konkurrierender Erinnerungskulturen in der Zweiten Republik) widmet sich Corbett der Nachkriegs-

geschichte: der Identitätsfindung der im Vergleich zur Vorkriegsgeschichte winzigen jüdischen Gemeinde und der Erinnerungskultur der Überlebenden sowie den Fragen von Restitution und Instandsetzung von verwüsteten jüdischen Friedhöfen. Während sich bis in die 1980er Jahre weder die Stadt noch die Republik Österreich in der Verantwortung für die Restaurierung und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe sahen, erfolgte nach der „Waldheim Affaire“ (1986) ein Umdenken in Teilen der Gesellschaft. Seither gibt es eine Reihe von öffentlichen und privaten Initiativen wie den Verein Schalom, die sich um die Erhaltung und Restaurierung jüdischer Friedhöfe kümmern. Keine Lösung gefunden wurde bisher für den Währinger Friedhof, der zunehmend verfällt und für die Öffentlichkeit gesperrt ist. Dabei war es gerade der Währinger Friedhof, der als geschändeter Erinnerungsort den Autor zu seiner Forschungstätigkeit über die Jüdischen Friedhöfe in Wien inspirierte.

Tim Corbetts Buch ist trotz seines beachtlichen Umfangs von über 1.000 Seiten spannend zu lesen. Es ist inspirierend und regt zum Nachdenken und Weiterforschen an. Beeindruckend ist nicht nur das akribisch recherchierte Quellenmaterial, das der Autor zum Thema über die jüdischen Friedhöfe in Wien zusammengetragen hat, sondern auch die Erkenntnisse, die der Autor aus seinen Forschungen zieht. Bisher gab es nur Studien über einzelne jüdische Friedhöfe, manche Arbeiten waren rein deskriptiv und beschränkten sich auf die Aufzählung berühmter Verstorbener. Tim Corbett hat in seiner Arbeit die kulturgeschichtliche, gesellschaftliche und politische Bedeutung der Wiener jüdischen Friedhöfe analysiert, die Brüche, die sich im Lauf der Jahrhunderte ereigneten, und die Spuren der Verwüstung durch die Schoa, die bis heute allgegenwärtig sind. So wurde erst Anfang 2018 bei Bauarbeiten in der Malzgasse, wo sich vor 1938 eine Talmud-Thora-Schule und das alte Wiener Jüdische Museum befand, ein verschütteter Kellerraum entdeckt. Dabei tauchten auch neun Grabsteinfragmente auf, die wie aus der Inschrift ersichtlich, nicht aus Europa stammen. Der Orientalist David Heinrich Müller hatte sie nach einer Expedition in den Nahen Osten vom Jüdischen Friedhof in Aden im Jemen mitgebracht und dem Jüdischen Museum Wien gespendet, wo sie bis 1938 ausgestellt waren.

Zitiervorschlag Gabriele Kohlbauer-Fritz: Rezension zu: Tim Corbett: Die Grabstätten meiner Väter. Die jüdischen Friedhöfe in Wien, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 16 (2022), 30, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_kohlbauer-fritz.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Gabriele Kohlbauer-Fritz studierte in Wien und Moskau Slawistik und Judaistik. Sie ist tätig als Sammlungsleiterin und Kuratorin am Jüdischen Museum Wien. Hier kuratierte sie zahlreiche Ausstellungen, darunter: Zwischen Ost und West. Galizische Juden in Wien; Die Liebens. 150 Jahre Geschichte einer Wiener Familie; Beste aller Frauen. Weibliche Dimensionen im Judentum; Ringstraße. Ein jüdischer Boulevard; Genosse. Jude. Wir wollten nur das Paradies auf Erden; Die Ephrussis. Eine Zeitreise; Die Wiener Rothschilds. Ein Krimi.